

schichte nur durch eine intensive Erinnerungsarbeit erfolgen, die die bleibenden Ambivalenzen auch im Eigenen akzeptiert und damit die des anderen zu tolerieren lernt. Dann erst wird man die Stärken des anderen als Bereicherung des Gemeinsamen erkennen.

*Albert Gerhards*

## BRAUCHT ENTWICKLUNGSPOLITIK RELIGION?

*Wolfram Stierle*, Über Leben in planetarischen Grenzen. Plädoyer für eine nachhaltige Entwicklungspolitik. Oekom Verlag, München 2020. 192 Seiten. Softcover. EUR 20,00.

Es ist das Kleinste unter den Ministerien, vertritt aber die höchsten Ansprüche und begegnet den größten Erwartungen. Von Entwicklungshilfe redet heute kaum noch jemand. Es geht um wirtschaftliche Zusammenarbeit, vor allem aber um nachhaltige Entwicklung. Die Transformation zur Nachhaltigkeit, die alle zu leisten haben, die armen wie die reichen Länder – und die reichen vielleicht sogar mehr – bestimmt heute die Agenda der deutschen Entwicklungspolitik.

Dazu hat jetzt Wolfram Stierle ein Buch vorgelegt, wie man es von einem ranghohen Mitarbeiter des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) wohl kaum erwar-

ten konnte. Vermutlich zeigt es aber gerade deshalb, wie gut es der Politik tut, wenn sie zu einer ebenso mutigen wie konstruktiven Selbstkritik fähig ist. Als Leiter der Stabsstelle „Werteorientierte Entwicklungspolitik“ wagt es Stierle, ausgebildeter Theologe wie auch Ökonom, einen Schritt hinter den Entwurf der Programme, für deren Entwurf er in seiner amtlichen Funktion mit verantwortlich zeichnet, zurückzutreten, um sie einer kritischen Revision zu unterziehen.

Im Hintergrund dieser kritischen Durchsicht der staatlichen Entwicklungspolitik in Deutschland stehen die 2015 von den UN beschlossenen und bis 2030 global zu erreichenden Ziele nachhaltiger Entwicklung (SDGs 2030). Dass dies gelingt, dazu will auch das BMZ erklärtermaßen beitragen. So ehrenwert solch ein Vorhaben erscheint, die Frage ist dennoch, ob sich die Entwicklungspolitik damit nicht ganz gewaltig überfordert. Um besser zu erkennen, was realistischer Weise erreicht werden kann und worauf die eigenen Kräfte zu konzentrieren wären, scheint Stierle jedenfalls eine kritische Selbstbegrenzung der Entwicklungspolitik dringend geboten!

Die SDGs 2030 streben eine umfassende Transformation der Weltgesellschaft hin zu einer nachhaltigen Entwicklung auf nahezu sämtlichen Politikfeldern an. In allen Ländern dieser Erde sollen Entwicklungen eingeleitet und verstärkt

werden, die zur Überwindung von Armut führen, allen Menschen die gleichen Bildungschancen eröffnen, die Bedingungen für Gesundheit und Wohlergehen schaffen, die Gleichstellung der Geschlechter herbeiführen, menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum ermöglichen, Ungleichheit und soziale Spaltungen in der Gesellschaft beseitigen. Dies alles nachhaltig, ohne weitere Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen, mit durchgreifenden Maßnahmen zum Umweltschutz, dem Aufbau starker Institutionen und guter Regierungspraxis, mit Frieden erhaltenden und Gerechtigkeit schaffenden Verfahren, unter Berücksichtigung der Rechte und Chancen zukünftiger Generationen. Wolfram Stierle stellt sich energisch dem Paradigmenwechsel im Verständnis von Entwicklung, den die SDGs 2030 fordern. Er lässt keinen Zweifel daran, dass dieser nötig ist. Denn die SDGs führen entschieden über die herkömmliche, am Maß der Industrialisierung ausgerichtete Unterscheidung von entwickelten und unterentwickelten Ländern hinaus. Die Ziele nachhaltiger Entwicklung verpflichten alle Länder zu radialen Veränderungen ihrer Politik, wenn auch auf unterschiedliche Weise. Was die ökologische Nachhaltigkeit anbetrifft, liegen die Industriestaaten sehr viel weiter zurück als die sog. „unterentwickelten Länder“. Um „Entwicklungshilfe“ kann es der Entwicklungspolitik nicht mehr gehen.

„Entwicklung“ nach Maßgabe der SDGs 2030 betrifft gar nicht mehr in erster Linie die anderen. Die mit ihr verbundenen Anforderungen richten sich genauso an die eigene Adresse. „Nachhaltige Entwicklung“ verlangt deshalb auch eine andere, eine „nachhaltige Entwicklungspolitik“. Wie hätte diese auszusehen? Das ist die Leitfrage dieses Buches, wie es bereits sein Untertitel anzeigt.

Stierle nimmt zunächst die Kritik auf, die an „Entwicklungshilfe“ und „Entwicklungszusammenarbeit“, ja am Konzept von „Entwicklung“ überhaupt, seit langem und von den verschiedensten Seiten geäußert wird. Die „lange Geschichte der Kritik“, die die deutsche Entwicklungspolitik seit ihrem Beginn in den 1960er Jahren begleitet, wird in Erinnerung gerufen. Sie zeigt, dass nicht nur die alte „Entwicklungshilfe“ hochproblematisch ist, auch die Betonung von Zusammenarbeit und Partnerschaft hat es im Grunde nicht geschafft, die Asymmetrie zwischen entwickelten und unterentwickelten, helfenden und der Hilfe bedürftigen, gebenden und nehmenden Ländern zu überwinden. Die Eurozentrik des Entwicklungsdenkens ist unbestreitbar. Immer wieder scheint die der europäischen Aufklärung entstammende, Perfektibilitätsvorstellungen verhaftete Geschichtsteologie durch. Ihr wollen die „Post-Development“ Ansätze entgegenkommen, ohne dass ihnen dies bis-

lang auf der politischen Bühne gelungen wäre.

All den Kritikern und Kritikerinnen der Entwicklungspolitik gibt Stierle recht. Und dennoch plädiert er dafür, dass es mit „Entwicklung“ und Entwicklungspolitik weitergehen muss. Nun erst recht, nach der Auflage der SDGs 2030! Jetzt ist Entwicklungspolitik ganz neu und in einem bisher nicht formulierten Ausmaß gefordert, denn alle Länder dieser Erde sind zu Entwicklungsländern geworden. Überall sind grundlegende soziale, ökonomische, ökologische und kulturelle Transformationen einzuleiten, sollen die Nachhaltigkeitsziele erreicht werden.

In Frage steht nicht, ob es nachhaltige Entwicklung braucht, sondern ob und wie Entwicklungspolitik zu ihr beitragen kann. Kann staatliche Entwicklungspolitik Transformation? Kann das Politik überhaupt – die weltgesellschaftliche Wende hin zu einer nachhaltigen ökologischen und ökonomischen, sozialen und kulturellen Entwicklung organisieren? Wie müsste eine solche Politik aussehen? Wer übernimmt für sie die Zuständigkeit?

Um ein Moratorium in der Entwicklungspolitik zur kritischen Diskussion dieser Fragen geht es Stierle. Deshalb lässt er auf den Durchgang durch die „lange Geschichte der Kritik“ bisheriger Entwicklungspolitik eine noch viel „grundsätzlichere Kritik“ folgen. Er spricht die Widersprüche und Apo-

rien in den Zielsetzungen und Strategien der Entwicklungspolitik an, die offenen Fragen, für die keine befriedigenden Antworten in Aussicht stehen. Wie etwa soll die Forderung nach einer Beseitigung der Armut durch Wirtschaftswachstum mit der nach einer Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen vereinbar werden? Wie lässt sich Armut überhaupt messen? Macht Globalisierung reich oder arm? Wie eigentlich geht Demokratieförderung? Warum erscheinen die Menschenrechte vielen immer noch als eine westlich-imperiale Bedrohung? Ist Hilfe von außen, auch wenn sie sich als „Hilfe zur Selbsthilfe“ deklariert, nicht grundsätzlich problematisch? Auf alle diese Fragen gibt es keine einfachen Antworten.

Der Paradigmenwechsel, den die SDGs der Entwicklungspolitik abverlangen, ist fundamental, die Transformation, die sie fordern, höchst anspruchsvoll und komplex. Kein Bereich staatlicher Politik kann diese Aufgabe allein schultern, ja die Frage ist, ob staatliche Politik nicht überhaupt an ihre Grenzen gerät. Das gilt es zu sehen. Politik ist nicht das Ganze und nicht alles ist Politik. Will Politik den Anspruch auf Transformation hin zur Nachhaltigkeit aufrechterhalten und sie sollte das tun, dann muss sie über sich selbst hinausgehen. Die Transformation, die sie sich auf die Fahnen geschrieben hat, braucht mehr als Politik! Sie braucht Werte, sie braucht Ethik,

aber vor allem auch die Religion.

Die „Kompetenzen“, die Stierle der Entwicklungspolitik abfordert, sind deshalb nicht solche des zielorientierten Machens, Konzeptionierens und Organisierens. Er provoziert die problemverschärfende Reflexion auf die sozialen und kulturellen Kontextbedingungen, unter denen ihre Arbeit steht. Es gilt zu sehen, dass jede entwicklungspolitische Maßnahme ambivalente Folgen hat. Nichts ist ohne sein Gegenteil wahr und gut. Die „multiple modernities“ sind zu berücksichtigen, mit ihren je unterschiedlichen kulturellen Leitvorstellungen, Moral und Wertorientierungen. Insbesondere ist die ungeheure Bedeutung zu erkennen, die Moral und Werte, Religion und Religionen in gesellschaftlichen Umbrüchen zukommt. Wenn es um Transformation zur Nachhaltigkeit geht, dann sind wir zudem immer auch selbst gefragt, nach unseren eigenen Vorstellungen vom Leben, unseren Einstellungen zum Leben, ob wir selbst bereit sind, unser Verhalten in den verschiedenen Lebensbereichen zu ändern.

In der „Religions- und Wertekompetenz“ sieht Stierle den größten Nachholbedarf, soll es zu einer „nachhaltigen Entwicklungspolitik“ kommen. Entwicklungspolitik muss in Sachen Religion und Werte urteilsfähig werden, denn auch Religionen sind in ihren sozialen und kulturellen Wirkungen ambivalent und ihre Werte höchst fluid. Auf der Basis eines kompetenten reli-

giösen Werturteils sollte Entwicklungspolitik dann aber in der Lage sein, religiöse Akteure als mögliche Kooperationspartner bei der Verwirklichung der Ziele nachhaltiger Entwicklung zu gewinnen.

In diesem Zusammenhang verweist Stierle darauf, dass das BMZ 2016 auf Initiative von Bundesminister Gerd Müller ein Ressort „Religion und Entwicklung“ eingerichtet hat und Forschungsaufträge zur Generierung entsprechender Wissensproduktion und Urteilskompetenz vergibt. Zudem ist das unter Leitung des BMZ stehende, inzwischen global operierende internationale Netzwerk „Partnership on Religion and Sustainable Development“ (PARD) entstanden. PARD hat es sich zum Ziel gesetzt, staatliche Politik mit zivilgesellschaftlichen und religiösen Entwicklungsakteuren ins Gespräch zu bringen und gemeinsame Projekte zu ermöglichen.

Eine nachhaltige Entwicklungspolitik, so lässt sich das Fazit dieser kritischen Studie formulieren, verlangt die Einsicht in ihre Grenzen. Nachhaltige Entwicklungspolitik ist auf die Berücksichtigung von Faktoren und die Kooperation mit Akteuren angewiesen, die jenseits der Zuständigkeit und Einflussmöglichkeiten staatlicher Politik liegen. Sie lebt, so könnte man in Anlehnung an das berühmte Böckenförde-Diktum auch sagen, von Voraussetzungen, die zu schaffen nicht in ihrer eigenen Macht liegen. Diese betreffen vor allem anderen die Bildung von

Wertorientierungen und Weltansichten, von moralischen Einstellungen und Lebenshaltungen, wie sie in religiöser, moralischer und weltanschaulicher Sozialisation, Kommunikation und Interaktion geschieht.

Die Bedeutung religiöser, moralischer und weltanschaulicher Überzeugungen ist nicht nur, wie Stierle hervorhebt, für die Länder des globalen Südens zu konstatieren. Dort allerdings ist es offenkundig, dass sich die überwiegende Mehrheit der Menschen nicht nur zu ihrer Religionszugehörigkeit bekennt, sondern ihnen aus dieser auch ihre Lebensenergie und ihre handlungsleitenden Überzeugungen zuwachsen. Eine werteorientierte Entwicklungspolitik muss daher, will sie in Kooperation mit den Menschen vor Ort verfolgt werden, die Kirchen und Religionsgemeinschaften an vorderster Stelle einbeziehen.

Die Rede von säkularen Gesellschaften, in denen die Religion ihre formative Kraft in der Bildung von Wert- und Sinnorientierungen verloren habe, bedarf aber auch im Blick auf den deutschen und europäischen Kontext dringend der Korrektur. In Entsprechung zu den „multiple modernities“ wäre auch von den „multiple secularities“ zu sprechen. Die Bindung an die traditionellen religiösen Institutionen, die Großkirchen vor allem, ist zweifellos schwach geworden. Das bedeutet aber nicht, dass die durch sie überlieferten Wert- und Sinnorientierungen sich aus der gesellschaftli-

chen Kommunikation verloren haben. Unübersehbar sind zudem die religiösen Verpflichtungs- und Motivationspotentiale im Engagement der ökologischen Bewegungen und auch der Menschenrechtsbewegungen. Viele der Kriterien für nachhaltige Entwicklung, die in die SDGs 2030 eingegangen sind, wurden, wie Stierle immer wieder hervorhebt, in der Ökumenischen Bewegung seit langem diskutiert und als global differente Herausforderungen formuliert. Eine werteorientierte, nachhaltige Entwicklungspolitik, das schärft Stierle energisch ein, ist überall sowohl auf den kritischen Diskurs wie die konstruktive Kooperation mit religiösen Akteuren, mit den Kirchen und ihren sich mehr oder weniger säkular definierenden Partnern in der Entwicklungsarbeit angewiesen.

*Wilhelm Gräb*

## VERSTÄNDNIS DES TODES JESU HEUTE

*Michael Hüttenhoff/Wolfgang Kraus/ Karlo Meyer (Hg.), »...mein Blut für Euch«. Theologische Perspektiven zum Verständnis des Todes Jesu heute. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2018. 344 Seiten. Kt. EUR 39,00. E-Book (pdf) EUR 32,99.*

Unter den bleibend wichtigen Themen der Theologie ist das Kreuz Christi gewiss ein besonders promi-